

# Besoldungsgesetz und Erneuerungswahl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237279>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

letzten Gehaltes des Gatten, jedoch nicht unter 300 Mark (375 Fr.) und jeder Waise bis zum 18. Jahre  $\frac{1}{3}$  der Pension der Mutter.

Was sagen unsere Ritter des „gemässigten Fortschritts“ zu solchem Vorgehen?

### Schulturnfeste.

Vortrag von Lehrer Graf in Aussersihl vor der schweizerischen Turnlehrerversammlung in Zürich am 17. Okt. 1874.

#### III.

Als vierten Punkt, der für den Gewinn durch die Schulturnfeste ganz gewichtig in die Wagschale fällt, möchte ich betonen die Hebung eines bei uns allzusehr vernachlässigten Turnzweiges, des turnerischen Spiels.

Wie sollt' ein Kind, in dem warm' Blut noch rinnt, dasitzen wie ein Grosspapa, gehauen aus Alabaster, schlafend, ob es auch wache? Denken wir an die alten Griechen, an ihre gymnastischen Hallen, und wir fühlen unwillkürlich: Ja, wenn man alles Gute aus der Vorzeit herübernähme und weise benutzte, wie schrecklich weit käme man! Deutschen Ursprunges sei die Turnersache und deutsch soll sie sein! Aber im turnerischen Spiel sind uns die Engländer voran. Oder geht, freie Söhne Helvetiens, zu den Jesuitenzöglingen nach Feldkirch und schaut dort im Hofe einmal ihrem Ballspiel zu! Im turnerischen Spiel erhält der Mensch sein Gleichgewicht: Körper und Geist sind gleich sehr bethätigt. Wie eins in dem andern wirkt und webt! Seume sagt: „Wer ein Mädchen recht kennen will, der soll es studirt haben, da es ein Kind war; später sind alle Diplomaten“, und der Pädagoge kann sagen: Wer einen Schüler kennen lernen will, wie er ist, der soll ihn beim freien turnerischen Spiel beobachten! Mit welcher Behendigkeit da den Gliedern befohlen, wie da kalkulirt und anders probirt wird, als handelte es sich um — die Lehre vom Dreieck! Lasst sie klettern, reifspringen, radschlagen, ballspielen! Stellt sie bei frisch gefallenem Schnee, nachdem ihr in der Rechnungsstunde Brüche gleichnamig gemacht, draussen in zwei gleiche Reihen und sagt: Jetzt losgepülvert! Dann seht, wie das in der Arithmetik Unmögliche möglich wird, wie die achtels Capazitäten zu vierteln, diese zu Halben, die Halben zu Ganzen werden! Gebt ihnen in der Schule eine Verwarnung oder einen leichten Klaps: sie brüten und ärgern sich halbe Stunden darob! Sie verletzen sich beim turnerischen Spiel, dass die Haut sich röthet und die Knochen krachen:

„Ein krummer Mund, ein strammer Ruck,  
Drei Tag Rege, drei Tag Schnee —  
's Thut mir iez scho nümme weh!“

Und Tanz, erst du! der du so viele Sünden der Welt auf dich geladen! Mit dem Spinnrad bist du aus der Stube verbannt, ist deine Instruktion auf die Heudiele oder hinter's Tennthor verlegt! Anderwärts, wie wirst du herabgewürdigt zu honigsüsser Verneigung und zu weichem Française und Mazurka-Getrippel! Geht einmal nach Obwalden, geht nach Schwendi-Kaltbad und lasst euch dort von den Gebrüdern Burch einen naturwüchsigen Walzer weisen!

„Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschlag sich die Paare

Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuss.  
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?“

Schiller, du hast dich mit deinem „Tanz“ überlebt; du verstehst unsere gebildete Welt nicht mehr! Aber wir Turner verstehen dich! Lasst uns ehrlich tanzen auf grünem Rasen! Handharmonika, Instrument für die Dämmerungszeit, herbei! S' wird nicht gefährlich; ländlich: sittlich!

Werfen wir schliesslich noch einen Blick zu Gunsten der Schulturnfeste auf unser speziell zürcherisches

Turnwesen! Seit mehr als einem Dezennium ist bei uns das Schulturnen obligatorisch. Die Lehrer wurden zu Turnkursen einberufen. 'S waren schöne Tage, die Tage von Aranjuez, kollegialisch durch und durch. Und dennoch — warum sollt' ich's nicht offen bekennen?

„I weiss scho, dass es e verflucht Thorebuberei ist“, so hört man bei seinen — Bauern den und diesen Heimgekehrten sagen; „aber me sett halt!“ — Ein Hineinwurzeln in's Volksleben ist eben nicht von heut' auf morgen zu erwarten, so wenig als eine neue Orthographie sich einlebt innert ein paar Jahren. Wir wollen irriger Weise jede That so gross gleich thun, als wie sie wachsen und werden mag, wenn Jahrhunderte hindurch der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt. Die Wege müssen zuerst geebnet werden. Aber im Grunde geht's doch vorwärts. Wenn wir nach und nach ein lustig und fröhlich turænd Geschlecht heranziehen, wird dasselbe später anders urtheilen! Auch der säumige Lehrer wird nachhinken müssen. Und wie's so bei uns steht, so ist's auch anderswo, in den meisten Kantonen wohl noch schlimmer.

Ich glaube, dass sich unsere Examen in der gegenwärtigen Form nicht mehr allzulange halten können. Sie kommen mir jedes mal vor, wie ein veraltetes Trompeterstücklein aus frühern Perioden. Gehörige Schulaufsicht im Laufe des Jahres und dann abgeschlossen mit einem Festchen, an dem Jung und Alt seine Freude hat und bei dem das Turnen den Takt spielt! Es liesse sich damit so Manches aus andern Fächern noch verbinden. Ich denke z. B. an Arbeitsvorlagen, Deklamationen, Lieder etc. Ja du mein Lied, du heissgeliebtes, du Würze meines Lebens, du gehörst nicht bloß zwischen vier Wände hinein, du gehörst auch hinaus in's Freie, wo man singt, wie der Vogel singt, „der in den Zweigen wohnet“. Klingt es nicht wie ein liebliches Märchen aus alten Zeiten, wenn wir Abends auf dem Lande noch hie und da eine singende Kinderschaar beim Dunkelwerden oder im Mondenschein auf der Holzbeige vor dem Hause treffen?

### Besoldungsgesetz und Erneuerungswahl.

In Nr. 3 der „Zürch. Freitagszeitung“ fordert ein edles Dioskurenpaar Arm in Arm — nicht das Jahrhundert, aber die Volksschullehrer der Kantone Aargau und Zürich in die Schranken. Der „Päd. Beob.“ nimmt den Handschuh auf.

Ein „ehemaliger“ Lehrer aus dem Aargau schreibt: „Es wäre ehrenhafter, den Gründen der aargauischen Verwerfung des Lehrerbesoldungsgesetzes nachzuforschen, als über das Volk zu schimpfen, als wäre ihm die Erziehung und Bildung seiner Kinder gleichgültig. Unser Volk wünscht gute Lehrer und will sie auch gut besolden. Aber das will das Volk nicht: diejenigen Lehrer, welche die gegenwärtige Besoldung nicht verdienen, für ihre Pflichtvergessenheit noch durch eine grössere Besoldung belohnen.“

Und hiezu bemerkt ein ebenfalls „ehemaliger“ Zürcher Lehrer: „Wenn man tagtäglich sieht, wie viele Lehrer ihre Besoldungszulage und noch viel mehr dazu im Wirthshaus verjassen und verjubeln und nur in die Schule gehen (ich will nicht sagen, die liebe Jugend zu unterrichten), weil sie des Brodkorbes wegen müssen, so möchte man sich behrfeigen, dass man für die Besoldungserhöhung gestimmt hat. Indess liesse sich durch die bevorstehenden Erneuerungswahlen der begangene Fehler gut machen, wenn die Wähler Mann für Mann an die Urne giengen und solche pflichtvergessene Lehrer, die zugleich die ärgsten Schreihälse und Sieberianer sind, wegwählen würden. Wenn dabei einige wenige an die Luft gesetzt würden, so möchte das wohlthätig auf die übrige Lehrerschaft einwirken.“

So unsere beiden „Ehemaligen“! Nun, das ist eine alte Erfahrung, dass nicht alle, aber doch manche solcher Lehramtsflüchtigen die rigorosesten Bekritler ihrer ehe

gen Kollegen werden. Warum wol? Etwas weil sie die schwachen Seiten des Lehrerstandes aus ihrer eigenen Vergangenheit genau kennen? Ei bewahre! Viel eher aus mehr oder minder bewusstem Neid gegenüber der für sie abhanden gekommenen Poesie des Lehrerberufes. Dass wir hierunter nicht den Müssiggang und das Wirthshausleben verstehen, welche Firmatafeln unsere zwei „Ehemaligen“ dem Lehrerstand anhängen wollen, brauchen wir wol nicht zu sagen. Die Poesie des Lehrerlebens liegt darin, dass der Gemüthreichthum, der in dem stets neu verjüngenden Umgang mit der Jugend liegt, die unausweichlichen Widerwärtigkeiten des Schuldienstes vorweg vergessen macht und dass der Lehrer in seinem Beruf Zeit und Anregung und Gelegenheit hat, ausser der Schulstube sich geistig und körperlich zu erfrischen. Sechs Stunden Schuldienst täglich bieten der eigenartig anstrengenden Arbeit genug; ein Mehr reibt auf. Der Lehrer bedarf nach diesem Tageswerk der Ausspannung, am besten durch leichtere Arbeit im Freien, daneben durch das Beschreiten geistiger Gebiete, mitunter sogar durch Spazierengehen und durch Spiel dieser oder jener Art. Sechs Stunden eigentliche Schularbeit — wir wiederholen es — sind für den Tag ein voll gerüttelt Mass. Wenn aber der Lehrer „tagtäglich“ — wie unser „ehemalige“ Zürcherkollege weiss — die übrigen Stunden im Wirthshaus verjasst und verjubelt, daun allerdings wird er ökonomisch und moralisch sich ruiniren. Beweise hiefür kennen leider nicht bloss „Ehemalige“, sondern auch Gegenwärtige.

Darum sind auch wol diese Gegenwärtigen damit einverstanden, dass die Erneuerungswahlen ohne anders dafür da seien, „pflichtvergessene Lehrer an die Luft zu setzen.“ Es ist das eigentlich so für sich klar, dass es gar nicht mit solcher Eindringlichkeit gesagt und betont werden müsste. Aber unsere „Ehemaligen“ fürchten offenbar die Lässigkeit oder Gutmüthigkeit des Volkes und finden jede gelegentliche Aufstachelung nöthig, um der von ihnen gewünschten Volksstimmung auf die Strümpfe zu helfen.

Hiermit sind wir nun, verehrteste „Ehemalige“, bei unsern tiefern Differenzen angelangt. Mit Ihnen, Herr Aargauer, eröffnen wir wie billig den Gang! Wollen Sie behaupten, dass die Mehrzahl der aargauischen Lehrer ihrer „Pflichtvergessenheit“ halber die jetzige erbärmliche Besoldung „nicht verdienen?“ Entweder versteigen Sie sich zur Bejahung dieser Einfrage: in diesem Fall wollen Sie sich, da bekanntermassen fixe Ideen leicht gefährlich werden, einen Platz in Königfelden reserviren! — oder Sie lassen punkto Minderzahl der Pflichtvergessenen markten: dann qualifiziren Sie sich als Anwalt der Ungerechtigkeit, eine brave Mehrheit für die Sünden der Minderheit verantwortlich und strafbar zu erklären! Ihrem Aargauer Besoldungsgesetz war ja Ihnen und Ihren Kompatrioten zu lieb ganz in der Form und sachlich rechtens die Erneuerungswahl angekoppelt. Warum genügte Ihnen dieses Mittel nicht, die Träger der Pflichtvergessenheit an die Luft zu setzen? Wir haben diesfalls unsere Vermuthungen. Sie sind zweifels- ohne als „Ehmaliger“ einer jener Zöglinge von Augustin Keller, denen seiner Zeit Morgens früh und Abends spät, und vom Ein- bis zum Austritt am Seminar die Tugenden der Einfachheit, Eingezogenheit, Bescheidenheit, Genügsamkeit und wie die holden Schwestern alle heissen, gar rührend an's Herz gelegt worden sind. Daher kennen Sie dieses Brimborium aus dem Fundament, und da Sie nun eben ein Gewesener, kein Wirklicher mehr sind, tönt Ihnen das Geklingel immer noch lieblich in den Ohren. Augustin Keller ist mit der Zeit in Sachen anderer Ansicht geworden. Er will jene Tugenden nicht zu Sklavenhalterinnen herabwürdigen lassen. Sie dagegen sind der verknorzte „Ehmalige“ geblieben.

Und nun zu Ihnen, zürcherischer „Ehmaliger“! Ihnen gegenüber fühlen wir wahrhaftes Mitleid. Sie armer Mann sind dazu verdammt, „tagtäglich“ sehen zu müssen, wie

„viele Lehrer“ einen grossen Theil ihrer Besoldung „im Wirthshaus verjassen und verjubeln“, und wie sie zwar „in die Schule gehen“, daselbst aber „nicht unterrichten.“ Doch unser mitleidig Herz kann uns nicht abhalten, auch gegen Sie mit dem Entweder — oder aufzurücken. Entweder können Sie die Richtigkeit dessen, was Sie da so munter behaupten, nachweisen, — dann sind Sie eine feige, erbärmliche Memme, wenn Sie solche notorisch pflichtvergessene Lehrer nicht öffentlich bezeichnen, damit sie ohne alle Rücksicht „an die Luft“ gesetzt werden; oder jener Beweis kann von Ihnen gar nicht oder nur in Bezug auf wenige beigebracht werden, — dann sind Sie ein gemeiner Verläumder gegenüber den Bezeichneten vielen, und würden Sie am angemessensten für einige Monate am Schatten kühler Denkungsart die Bilder von Wahrheits- und Menschenliebe, die Sie „ehemals“ Ihren Schülern werden vorgeführt haben, einigermaßen auffrischen.

Zunächst aber, lieber „Ehmaliger“, mögen Sie ganz unbedenklich sich gehörig „beohrfeigen“, zwar freilich nicht darum, weil Sie für das zürcherische Lehrerbesoldungsgesetz gestimmt hätten. Diese Inkonsequenz ist durch Sie unmöglich begangen worden, es wäre denn, dass jene „vielen“ Lehrer erst durch die Besoldungserhöhung dazu gekommen wären, vor Ihnen das Licht der Erkenntniss ihrer „Pflichtvergessenheit“ aufzustecken. Aber „beohrfeigen“ Sie sich recht tüchtig dafür, dass Sie gegen den Schluss Ihrer so kurzen und bündigen Philippika unvorsichtiger Weise den politischen Pferdefuss unter dem Mantel Ihrer sittlichen Entrüstung haben hervorblicken lassen. Jene „pflichtvergessenen“ Lehrer sind je die ärgsten „Sieberianer“! Hiermit ist natürlich jedem Anti-Sieberianer der Ruhm der Pflichttreue zugesichert.

Ganz so schlimm, wie er sich anfänglich und bis in die Mitte seines Sermons geberdet, ist der Zürcher „Ehmalige“ doch schliesslich nicht. Ihn befängt ein menschlich Rühren! Er will sich begnügen, wenn von den „vielen“ Pflichtvergessenen „einige wenige“ an die Luft gesetzt werden, immerhin zum warnenden Exempel „für die übrige Lehrerschaft“. Hier freilich sucht der Freund der Abschreckungstheorie diese schon wieder en gros zu verwerthen.

Sei unser „Ehmalige“ getrost: „einige“ von uns „Pflichtvergessenen“ werden ziemlich sicher über die Klinge springen müssen. Ausser dem Wohl der Schule resultirt daraus die Sicherung des fernern Gedeihens dieses „Ehmaligen“. Wir fürchten nämlich immerhin allen Ernstes: Wenn nicht unser „einige an die Luft gesetzt“ würden, so platzte der „Ehmalige“ an dem Uebermass zwar keineswegs verhaltenen, aber in zu reichlicher Menge sich entwickelnden Stickgases, Aerger genannt. Der Thalvogt rast, er will sein Opfer haben!

Nun endlich, bevor Sie „Ehmalige“ beide, Sie treue Bundesgenossen aus Aargau und Zürich einerseits, und wir Gegenwärtige anderseitig auseinander gehen, nur noch die freilich etwas indiskrete Frage: Warum eigentlich sind Sie „Ehmalige“ geworden? Verhalten Ihnen Gesundheits- oder Geldsacks- oder irgend andere Rücksichten zum Sprung über die Kluft von „ehemals“ und jetzt? Halten Sie ja diese bescheidene Nachfrage nach Ihren Antezedentien nicht für eine bloss müssig neugierige! Wir vermeinen vielmehr, es müsste ohne anders sehr lehrreich sein, zu vernehmen, auf welchem Wege Männer von so viel Einsicht, Umsicht und Weitsichtigkeit, vermöge deren sie so kühn wie geistreich vom engen Kreis auf den weitem, von „wenigen“ auf „viele“, von Gemeinden auf Kantone Schlüsse ziehen, zu dieser so hervorragenden Kapazität gelangt sind. Wir haben darüber nur ein Bedenken: Ist unsere Zeit nicht viel zu rauh gestimmt für eine würdige Entgegennahme von Bekenntnissen frommer Seelen?